

Neunzehnter Sonntag im Jahreskreis

Evangelium Mt 14, 22–33

Herr, befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte,

22drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. □ Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken.

23Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.

Als es Abend wurde, war er allein dort.

24Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind.

25In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See.

26Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst.

27Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!

28Petrus erwiderte ihm und sagte:

Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!

29Jesus sagte: Komm!

Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus.

30Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst.

Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich!

31Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

32Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind.

33Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

Wenn zwei Menschen einander lieben, dann bringen sie das auf vielfältige Weise zum Ausdruck. Kleine Zeichen der Zuneigung vermögen da oft mehr auszudrücken als große Worte. Niemand wird eine vernünftig nachvollziehbare Litanei der guten Eigenschaften aufzählen, um den Partner, die Partnerin zu überzeugen, dass er oder sie noch geliebt ist. Liebe ist emotional, und entsprechend sollte sie auch ausgedrückt werden. Liebe ist vor allem die Begegnung mit einem Gegenüber, einem Du, dem sich der Liebende ganz verschrieben hat. Eine solche zwischenmenschliche Beziehung poltert und stürmt nicht drauflos, sie ist eher still und zurückhaltend, vorsichtig tastend und verstehend. Nur so kann sie dem anderen gerecht werden.

Das Verhältnis von Gott zu den Menschen, von Gott und der Kirche wird oft im Bild der Liebenden beschrieben. Wenn wir unseren Blick auf die Lesung aus dem 1. Buch der Könige lenken, dann können wir da vielleicht die eine oder andere Parallele entdecken. Der Prophet Elia ist auf dem Gottesberg Horeb, und Gott lädt ihn ein, ihm selbst zu

begegnen. Diese Begegnung fällt allerdings anders aus, als man erwarten könnte. Gott, den wir als groß, mächtig und gewaltig ansehen, er wird nicht in großen Zeichen sichtbar. Er war „nicht im Sturm ... nicht im Erdbeben ... nicht im Feuer“. Gott begegnet dem Propheten als „sanftes, leises Säuseln“ unaufdringlich, vorsichtig und zurückhaltend. Würde Gott laut polternd auftreten, immer in gewaltigen, ja sogar beängstigende Zeichen sich den Menschen offenbaren, gäbe es keinen echten Glauben. Es wäre ein angstvolles, zitterndes Gehorchen, zu dem es keine Alternative gäbe. Einem Gott, der sich den Menschen im Erdbeben offenbart, würde man fraglos folgen, alleine schon aus Angst. Weil die Geschichte Gottes mit uns Menschen aber eher eine Liebesgeschichte als ein Wechselspiel von Macht und Ohnmacht ist, nähert er sich zurückhaltend, vorsichtig und dezent. Und gerade darin liegt seine eigentliche Größe. Aus dem Arbeitsalltag wissen wir: Ein schwacher Vorgesetzter ist streng, jemand, der wirklich Führungsqualitäten hat, leitet dezent und unauffällig und erreicht dadurch oft mehr als der überstrenge Kollege. Gott, der uns heute im Buch der Könige vorgestellt wird, bevorzugt die leisen Töne für den Einzelnen und die Gemeinschaft der Kirche. Was Gott von uns will, das haut er uns nicht laut polternd um die Ohren, das kommt als Säuseln zu uns und wir brauchen offenen Ohren es zu hören und den Mut es umzusetzen.

Damit sind wir beim Evangelium angekommen. Niemanden wird das Wagnis des Petrus erspart. Weder der Kirche noch dem Einzelnen. Jesus lädt ihn ein ihm sich zu nähern. Er lädt ein, er befiehlt nicht. Petrus folgt der Einladung Jesus entgegenzugehen. Hin und wieder müssen auch wir das sichere Boot verlassen, wenn es darum geht, dem Auftrag Gottes näherzukommen. Neue Zeiten bringen neue Herausforderungen mit sich. Dabei kann uns Petrus Vorbild sein, mit seinem Mut und seinem Vertrauen. Ich wünschte mir, ich hätte mehr davon und ich wünschte meiner Kirche und all jenen Menschen, die mit mir Kirche sind, mehr davon, weil wir das brauchen, in den Nächten der Welt und den vielen einschneidenden Veränderungen, die das Leben mit sich bringt.

Wenn wir das rettende Ufer nicht aus den Augen verlieren und die Verheißung nicht vergessen wollen, die uns auf unserem Weg mitgegeben ist, brauchen wir zwei Dinge: Ein gutes Erinnerungsvermögen und einen Blick für die Erfordernisse der Gegenwart. Nur so können wir der Verheißung auf Rettung, auf Erlösung, auf Leben, auf Gott frohen Herzens folgen und an seinem Reich mitarbeiten.

Auch hier können wir von Petrus viel lernen. Für einen Moment nur wird er unsicher, dieser Moment bringt ihn zum Untergehen. Vielleicht weil er kurz vergessen hat, wer Jesus für ihn ist. Bei aller Risikobereitschaft und allem Vertrauen, die wir an den Tag legen, wenn es darum geht, Schritte nach vorne zu tun, bleibt auch uns mancher Rückschlag nicht erspart: Kleinglaube, Misstrauen, Angst und Kummer. So ist das Leben! So kennen wir's!

Wir haben trotzdem Grund zu Zuversicht, denn Jesus will auch uns an der Hand nehmen und dazu gibt es keine Alternative. Wer immer nur im Boot bleibt, sich dabei schön an alles erinnert, was wir glauben sollen, aber dabei keinen Schritt auf die Gegenwart und ihre Herausforderungen zugeht, wird letztlich nicht vorankommen.

Genauso falsch wäre es allerdings einfach loszustürmen, sich voll auf die Bedürfnisse des jetzt zu konzentrieren und dabei die Verbindung zu Gott zu verlieren.

Wirklich voran kommen wir nur, wenn wir beides kombinieren können, das Hören auf das leise Säuseln Gottes in unserem Leben und im Leben der Kirchen und den Mut des Petrus aus der Sicherheit des Bootes auszusteigen und mit festem Glauben, Zuversicht und Gelassenheit versuchen den Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen, sei es in unserem persönlichen Leben oder in Fragen von Kirche und Gesellschaft.

Als Christen dürfen wir dabei das feste Vertrauen haben, dass da einer ist, der uns an der Hand nimmt und uns immer wieder aufs Neue herauszieht. Und das ist nicht irgendjemand, das ist unser Herr und Gott, der uns Heil und Rettungen verheißen hat. Hören wir auf ihn und trauen wir ihm, dann sind wir auf guten Wegen.

Tagesgebet

Allmächtiger Gott, wir dürfen dich Vater nennen, denn du hast uns an Kindes statt angenommen und uns den Geist deines Sohnes gesandt. Gib, dass wir in diesem Geist wachsen und einst das verheißene Erbe empfangen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

